

Bildung auf Bestellung: Die Schule ist kein Einheitsbrei

Coverstory. Die Erwartungen an unsere Schulen sind breit gefächert. Die wirklichen Herausforderungen für die Pädagogen stehen nicht im Lehrplan. Welche das sind, von wem sie kommen und was wirklich realistisch ist, lesen Sie hier.

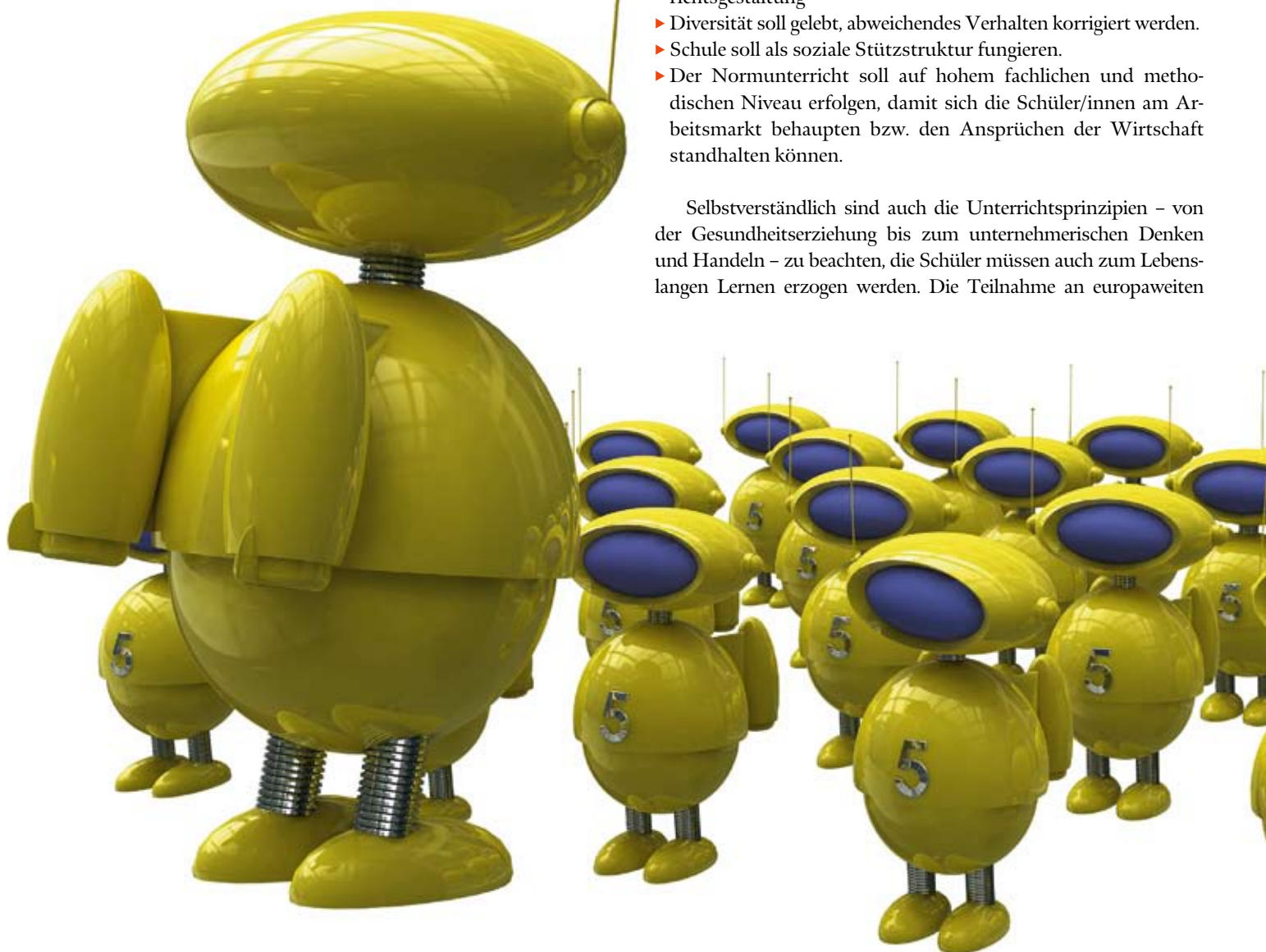
Eine klassische Situation: 28 Schüler/innen besuchen gemeinsam eine Berufsschulklasse in Wien. Alle mit völlig unterschiedlichen Kompetenzen und Begabungen: Claudia B., Schulabbrecherin mit Drogenvergangenheit und noch in Betreuung, Maria L. mit Hauptschulabschluss und großen familiären Problemen, Erika Z. mit einer Lehrstelle nach dem Besuch des Polytechnischen Lehrganges, Cemal A., österreichischer Staatsbürger mit Pflichtschulabschluss und türkischem Migrationshintergrund, der in der Importfirma seines Vaters lernt und in türkischer Tradition erzogen wird, Kurt P., der seine Lehrstelle verloren hat und der-

zeit nicht sehr erfolgreich und demotiviert auf Suche nach einer neuen ist, Jutta, die noch keine Lehrstelle gefunden hat und noch im Auffangnetz ist, Moritz N., der zwar den Beruf des Bürokaufmanns erlernt, allerdings mit verlängerter Lehrzeit. Als Lehrling, der nach dem Berufsausbildungsgesetz (BAG) der integrativen Berufsausbildung ausgebildet wird, hat er ebenfalls einen individuellen Lehrplan.

Eine Klasse – viele gesellschaftliche Aufträge, die wie folgt lauten könnten:

- ▶ Deutsch und Englisch zu lernen und Geschäftsbriefe schreiben zu können
- ▶ Über den Weg der Berufsreifeprüfung zur „Matura“ zu kommen
- ▶ Integration in die Klassengemeinschaft und individuelle Unterrichtsgestaltung
- ▶ Diversität soll gelebt, abweichendes Verhalten korrigiert werden.
- ▶ Schule soll als soziale Stützstruktur fungieren.
- ▶ Der Normunterricht soll auf hohem fachlichen und methodischen Niveau erfolgen, damit sich die Schüler/innen am Arbeitsmarkt behaupten bzw. den Ansprüchen der Wirtschaft standhalten können.

Selbstverständlich sind auch die Unterrichtsprinzipien – von der Gesundheitserziehung bis zum unternehmerischen Denken und Handeln – zu beachten, die Schüler müssen auch zum Lebenslangen Lernen erzogen werden. Die Teilnahme an europaweiten



Projekten, Wettbewerben und Präsentationsveranstaltungen sind ebenso wichtig wie die Erlangung von internationalen Zertifikaten im Unterricht oder die Beteiligung an E-Learning-Clustern.

Die Berufsschule hat dies zu meistern – im Normalfall an einem Tag in der Woche oder in einigen Wochen im Jahr, bei Lehrgangsunterricht!

Ressourcen dafür werden zwar zur Verfügung gestellt – Begleitlehrer in einigen Gegenständen ab einer bestimmten Anzahl von IntegrationsSchülern oder bei besonders schwierigen Klassen, Gruppenteilungen lt. Lehrplan, Möglichkeiten des Förderunterrichts und der Leistungsdifferenzierung, eine in den meisten Fällen zufriedenstellende Ausstattung, Seminare und Ausbildungsgänge für verschiedene Bereiche, die Anforderungen an den einzelnen Lehrer/die einzelne Lehrerin und an die Schulen als Gesamtes sind in vielen Fällen jedoch nach wie vor enorm, besonders in Wien.

Leistungen über den Lehrplan hinaus

Schule leistet mehr als durch eine Aneinanderreihung von Unterrichtsgegenständen, Fachrichtungen und Unterrichtsprinzipien gezeigt werden kann.

An einer kaufmännischen Schule beispielsweise wird die Einstellung zur kaufmännischen Arbeit entwickelt und Haltungen zu Fragen vermittelt, die aus den Arbeits- und Geschäftsabläufen erwachsen. Die Schülerinnen und Schüler lernen nicht nur Arbeitsabläufe und Arbeitstechniken kennen, sondern im Sinne ei-

ner nachhaltigen Wirkung trainieren Lehrerinnen und Lehrer mit ihnen notwendige Arbeitsschritte und komplexe Bearbeitungsstrategien, um sie für die Arbeits- und Geschäftswelt bestens vorzubereiten. Jede kaufmännische Schule bietet dann aufgrund der spezifischen Anforderungen des Standortes Leistungen an, die weit über das hinausgehen, was der Lehrplan fordert.

Letzten Endes ist es die spezifische menschliche Begleitung, die Schüler formt und an der sie sich orientieren können, die Einstellung der Pädagogen in ihrer verantwortungsvollen Arbeit, junge Menschen zu begleiten, sie zu fördern, aber auch Leistungen einzufordern: Persönlichkeiten zu entwickeln, soziale Kompetenz zu vermitteln, Teamgeist, Kooperationsfähigkeit und eine grundlegende positive Haltung zur Arbeit und zur Geschäftswelt zu stärken und zu fördern, denn es gilt, den jungen Menschen Grundsätzliches zur Arbeit vorzuleben: Indem ich für andere Menschen arbeite und durch das Verdienst mir meinen Lebensunterhalt schaffe, bin ich für mich und für andere Menschen gleichermaßen tätig. Indem ich im Dienst von jemandem anderen bin, arbeite ich für mich. So einfach der Satz sich liest, so schwierig ist es manchmal, den jungen Menschen dies zu vermitteln.

Pädagogische Arbeit ist in einem besonderen Maße auch Arbeit am Menschen, nämlich junge Menschen für einen Weg zu begeistern, den sie durch das, was sie in der Schule vorerst in einem Training erfahren, in einem hohen Maße auch in Zukunft selbst mitbestimmen können: es ist grundsätzlich die Einstellung zur Arbeit, die darüber entscheidet, ob man eine Arbeit dann gerne



„Das Konzept Fördern und Fordern sollte in der Berufsschule einen hohen Stellenwert haben. Die Vorbereitung auf die Berufsreifeprüfung unterstützt die Schülerinnen und Schüler auf diesem Weg.“

Ingrid Lebersorger, Berufsschuldirektorin an der Berufsschule für Handel und Administration in Wien

macht oder nicht, da ist es besonders wichtig, seitens der Pädagogen sensibel Feedback zu geben und erfolgreiche Lernschritte zu festigen, jedoch Fehler nicht zu vernichtenden Urteilen werden zu lassen. Die Arbeit mit Qualitätszirkelmodellen versachlicht Arbeitsverhältnisse und bewirkt aber gleichzeitig auch ein unkompliziertes Verhältnis zur notwendigen Korrektur von Fehlern. Kommt es zu Konfliktsituationen, dann werden Schüler angehalten, konstruktive Lösungen zu suchen.

Berufsschulen und berufsbildende höhere Schulen: Die konkrete Situation

Derzeit gibt es in Wien ca. 21 200 Berufsschüler/innen. Ca. 24% kommen aus der Polytechnischen Schule, ca. 18% aus der Hauptschule, ca. 30% sind Abbrecher von AHS und BMHS, ca. 20% haben im Vorjahr keine Schule besucht. 27% aller Berufsschüler haben die 9. Schulstufe nicht positiv abgeschlossen.

Ungefähr 26% haben nicht Deutsch als Muttersprache – vermutlich sind es mehr, da eine Reihe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund Deutsch als Muttersprache angibt, obwohl zu

Hause eine andere Sprache gesprochen wird. Ca. 8 % haben keine österreichische Staatsbürgerschaft.

Am ersten Lehrstellenmarkt werden ca. 18000 Jugendliche ausgebildet, am 2. Lehrstellenmarkt (Sondermaßnahmen) sind es mehr als 3000.

Manchen fehlt die Einstellung zum Beruf, sie haben nicht gelernt, wie das Leben funktioniert, dass Handy, Auto und Wohnung verdient werden müssen. Es fehlt ihnen an Vorbildern, Zielen, Ehrgeiz, Selbstvertrauen und vielen, die sich in einem Aufgangnetz befinden, auch die Hoffnung auf eine Zukunft. „Warum frühmorgens aufstehen, wenn die arbeitslosen Eltern bis mittags schlafen? Warum eine Prüfung bestehen, wenn anschließend ohnehin kein Job zu finden ist?“ fragt die „Zeit“ vom 5. 8. 2004 und formuliert damit ein Problem, das auch bei österreichischen Jugendlichen zu finden ist. Kulturen prallen aufeinander, Information und Verständnis fehlen teilweise, Identitäten müssen gefunden werden. Kompetenzen, die sie zum Teil auch informell in ihrem Umfeld erworben haben, sind teilweise in der Schule nicht gefragt. Wer benötigt z.B. schon „Türkisch“?

Hinzu kommt, dass in einer Zeit der Schnellebigkeit und des Tempos auch in berufsbildenden höheren Schulen viele Schüler bedauerlicherweise weder Zeit noch Mühe investieren, längere Texte zu lesen oder komplexere Inhalte vorzubereiten oder einmal eine umfassendere Recherche zu unternehmen, geschweige denn selbständig etwas zu erarbeiten. Hier geht es an die Grundfesten der Berufsfähigkeit, hier ist auch aus Sicht der Lehrer die härteste pädagogische Arbeit zu leisten. Dies ist – betriebswirtschaftlich gesprochen – der Ort der Leistungserstellung einer Schule und dort entscheidet es sich auch, was Schule am Standort leisten kann. Es sind die – bei einigem Arbeitseinsatz von Lehrern – erzielten Lernergebnisse, die Schüler erbringen, so gesehen ist die Leistungsbilanz einer Schule der Gradmesser dafür, was der Standort erarbeitet hat: gut ausgebildete Absolventen und junge Menschen, die durch Erziehungs- und Lehrarbeit der Pädagogen Grundlagen und Orientierung für ihre zukünftige berufliche Arbeit erhalten haben.

Erfüllung gesellschaftlicher Aufträge durch Kooperationen

Die Schule braucht Verbündete, um den vielfältigen gesellschaftlichen Aufträgen gerecht werden zu können. Kooperationen müssen eingegangen werden und werden es auch.

Partner der Berufsschule sind neben den Eltern – die oft im Hintergrund bleiben – die Lehrbetriebe und die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber (Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, Innungen etc.), die mit ihren Wünschen und Forderungen an die Berufsschule herantreten. Änderungen, Neuentwicklungen und auch pädagogische Ziele sind oft nur mit Zustimmung dieser Partner zu verwirklichen. So kam es z.B. in Wien durch die Forderungen der Lehrbetriebe zu einem Wildwuchs der Organisationsformen (ganzjähriger Unterricht, Lehrgangunterricht, Blockunterricht, Mischformen etc.) manchmal an ein und derselben Schule. Zirka 250 verschiedene Lehrberufe bedeuten auch einen gewaltigen Anspruch an die fachliche und pädagogische Qualität der Lehrpersonen.

Weitere Partner im Fall der Berufsschule sind bzw. könnten im Detail folgende sein:

- ▶ die Ausbildungsbetriebe, die in vielen Fällen gemeinsam mit der Schule erfolgreich ausbilden
- ▶ Trägerorganisationen, die die betriebliche Ausbildung ersetzen, und in vielen Bereichen sehr gute Arbeit leisten – das Problem, keine Leistungen für den Markt zu erbringen, ist jedoch den

Spezifische Leistungen von Schulen – Arbeit über den Lehrplan hinaus

Angebote. Schulen leisten mehr als der Lehrplan vorschreibt. Einige Beispiele.

- ▶ Schulstandortspezifisches Förderkonzept (Förderung der begabten und der leistungsschwachen Schüler)
- ▶ Kooperatives Offenes Lernen (COOL)
- ▶ Einsatz von Methoden nach Klippert
- ▶ Mediation
- ▶ Coachingprojekte
- ▶ Projekte für soziales Lernen
- ▶ Etablierung einer Vereinbarungskultur
- ▶ Begleitmaßnahmen und Ausbildung für Fremdsprachenzertifikate
- ▶ Zertifikate im Bereich EDV (ECDL, CISKO)
- ▶ Kulturinitiativen und -veranstaltungen (Theaterbesuche, Kunstvermittlung, Autorenlesungen, Vernissagen, Benimmkurse, Tanz- und Trommelworkshops)
- ▶ Internationale Projekte (Schulpartnerschaften, Sprachwochen, Schüleraustausch, internationale Projekte und Begegnungen)
- ▶ Forum für politische und kulturelle Auseinandersetzung (Vorträge, Diskussionsreihen, Leseveranstaltungen)
- ▶ Sportveranstaltungen (Wettbewerbe, Sportwochen, Schikurse)
- ▶ Wettbewerbe und Awards (Projektarbeiten, Sport, Kreatives Schreiben, Mathematik, Naturwissenschaften, Schach)
- ▶ Kooperationen mit Partnern aus der Wirtschaft
- ▶ Kontakte mit Vertretern von Arbeit und Wirtschaft
- ▶ Aufbau und Pflege von Netzwerken



„Die Berufsschule soll grundlegende Theorie vermitteln, die vom Lehrberechtigten in die Praxis umgesetzt wird. Von den Lehrern erwarte ich eine fundierte pädagogische Ausbildung, die von betrieblichen Ausbildnern nur am Rande vorausgesetzt werden kann.“

Martin Nebenführ, Berufsschullehrer an der Berufsschule für Elektro- und Veranstaltungstechnik in Wien



„Arbeitsmarktdaten sind international herzeigbar“

Interview. AMS-Vorstand, Dr. Herbert Buchinger, über Arbeitslosenquoten, das duale System, die Bedeutung des Erwerbs von Kulturtechniken für Emigrantenkinder und die Arbeit des Sozialministers.

Dr. Herbert Buchinger, AMS-Vorstand, ist mit der Schule durchaus zufrieden.

Dr. Herbert Buchinger ist der Vorstandsvorsitzende des Arbeitsmarktservice Österreich. Da man in der Schule auch für das Arbeitsleben lernt, liegt es nahe, ihn zu fragen, wie er die österreichische Schule einschätzt. Herbert Winkler hat ihn darüber befragt.

wissenplus: Herr Buchinger, kann man mit der Arbeit der österreichischen Schule aus Ihrer Sicht zufrieden sein?

Buchinger: Ja. Als Arbeitsmarktmanager bin ich durchaus zufrieden. Die Arbeitsmarktdaten weisen der Schule ein gutes Zeugnis aus und sind im internationalen Vergleich herzeigbar. Die Chancen am Arbeitsmarkt hängen stark von der Höhe des Bildungsabschlusses ab. Das zeigt sich an den bildungsspezifischen Arbeitslosenquoten.

wissenplus: Inwiefern?

Buchinger: Sowohl die Absolventen der AHS wie auch der berufsbildenden Vollzeitschulen haben beste Chancen am Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenquoten für diese Schulabgänger liegen unter 4 Prozent. Auch die Jugendlichen mit Lehrabschluss sind mit 6 Prozent Arbeitslosenquote in der Statistik nicht aufregend hoch positioniert.

wissenplus: Wer sind dann die Verlierer am Arbeitsmarkt?

Buchinger: Eindeutig jene Personen, die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen. Sie finden sich in der Arbeitslosenquote mit 17 Prozent. Darunter ist ein großer Anteil von Arbeitskräften mit schlechten Deutschkenntnissen. Sie schaffen meist aufgrund ihrer fehlenden Kulturtechniken keine höhere Bildung.

wissenplus: Das österreichische Bildungssystem macht Ihnen also keine Sorgen?

Buchinger: Natürlich gibt es Problemfelder, die es zu diskutieren gilt. So ist zum Beispiel die Dropout-Quote an den BMHS

zu groß. Da der Zug immer stärker zu den Schulen mit höheren Bildungsabschlüssen geht, sind die weiterführenden Schulen bei der Schulwahl der Eltern an erster Stelle. Dass dabei viele Jugendliche auf der Strecke bleiben, ist nicht nur ineffizient, sondern auch für das Budget teuer. Auch müsste der Erwerb der Kulturtechniken, speziell für Emigrantenkinder, sehr früh angesetzt werden, um diesen Jugendlichen bessere Bildungschancen zu ermöglichen.

wissenplus: Vielfach wird das Lehrlingssystem als Auslaufmodell bezeichnet. Stimmt das für den Arbeitsmarktspezialisten auch?

Buchinger: Nein, keinesfalls. Das duale System hat in der Bildungslandschaft einen ganz wichtigen Platz. Von konjunkturellen Schwankungen abgesehen, sehe ich für das Lehrlingssystem für die nächsten 20 bis 30 Jahre gute Perspektiven. Klar ist aber auch, dass das duale System gegenüber seiner Hochblüte in den 1970er-Jahren eine andere Funktion bekommen hat. Zum Beispiel hat es für die Dropout-Schüler der Vollzeitschulen eine Auffangfunktion übernommen.

wissenplus: Was sind denn für Sie die vorrangigen Aufgaben der Bildungspolitik?

Buchinger: Naja, ich bin kein Pädagoge. Ich meine aber, dass eine Änderung der äußeren Schulorganisation weniger Bedeutung hat als die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler. Auch halte ich es für ganz wichtig, dass mehr Wert auf die Schulung der sogenannten Schlüsselqualifikationen gelegt wird. Es ist ziemlich egal, mit welchen Unterrichtsfächern und Lehrstoffinhalten der Jugendliche seine Kommunikationsfähigkeit oder Teamfähigkeit verbessert. Hauptsache er ist am Arbeitsmarkt beweglich und einsetzbar.

wissenplus: Zum Schluss noch eine persönliche Frage. Sind Sie mit der Arbeit Ihres Bruders, der ja Sozialminister ist, zufrieden?

Buchinger (lacht): Er ist der fähigste Minister, der aber am undankbaren und aufgrund der bundesstaatlichen Kompetenzverteilung besonders schwierigen Sozialgleiches arbeitet. Im Ernst: Er hat sich viel vorgenommen und ich halte ihm dabei die Daumen.

wissenplus: Danke für das Gespräch.

Bildungsziele für Berufsschulen

Gesetzeslage. Neben der Vermittlung theoretischer Kenntnisse und der Förderung betrieblicher Ausbildung ist auch die IBA gesetzlich verankert.

Neben dem § 2 des Schulorganisationsgesetzes (Aufgabe der österreichischen Schule) ist für die Arbeit an Berufsschulen auch der § 46 (Aufgabe der Berufsschule) maßgeblich. Die Berufsschule hat die Aufgabe, in einem berufsbegleitenden fachlich einschlägigen Unterricht den Schülern und Schülerinnen die grundlegenden theoretischen Kenntnisse zu vermitteln, ihre betriebliche Ausbildung zu fördern und zu ergänzen sowie ihre Allgemeinbildung zu erweitern. Ferner sind in betriebswirtschaftlichen und fachtheoretischen Gegenständen Leistungsgruppen einzurichten und interessierte Schüler sind durch Differenzierungsmaßnahmen und Freigegegenstände auf die Berufsreifeprüfung vorzubereiten. Wenn man die konkreten Schülerkarrieren betrachtet, sind diese Ziele eine gewaltige Herausforderung für die in Berufsschulen tätigen Lehrpersonen.

Sondermaßnahmen

In den letzten Jahren wurde von den Berufsschulen die Erfüllung weiterer Aufgaben gefordert und auch gesetzlich geregelt. Eine Reihe von Sondermaßnahmen wurde den Berufsschulen zugeordnet (JASG und IBA). Das Jugendausbildungssicherungsgesetz (JASG), das aufgrund großer Lehrstellendefizite Jugendlichen ohne Lehrstelle die Chance bietet, eine Berufsausbildung erwerben zu können, stellt die Berufsschule vor neue organisatorische Probleme. So sind z.B. in Wien an ganzjährigen Berufsschulen JASG-Schüler zu drei Terminen in die Schule aufzunehmen (Ende September, Ende Oktober und mit Beginn des Sommersemesters). Welche Organisationsprobleme das für die einzelnen Schulen mit sich bringt, kann man sich vorstellen.

Als einzigem berufsbildenden Schultyp wurde der Berufsschule die integrative Berufsausbildung (IBA) zugeordnet. Es werden Schüler/innen mit verlängerter Lehrzeit und Schüler mit Teilqualifikation unterrichtet. Mit 31. Dezember 2006 gab es in diesem Bereich österreichweit 2726 Lehrlinge, davon 974 in der Teilqualifikation. Teilqualifikation bedeutet, dass für jeden einzelnen Schüler aus dieser Gruppe ein individualisierter Lehrplan erlassen werden muss, der auf seine speziellen Fähigkeiten und Bedürfnisse zugeschnitten ist. Dieser Lehrplan ist auch Basis für den Unterricht des in „Normklassen“ zu integrierenden Schülers. Ein Begleitlehrersystem ist nur dann wirksam, wenn sich in einer Klasse mehrere dieser Schüler befinden.

meisten Jugendlichen bewusst und hat teilweise auch Auswirkungen auf die Motivation in der Schule

- ▶ berufsbildende mittlere und höhere Schulen, z.B. bei der Berufsreifeprüfung
- ▶ Erwachsenenbildungsinstitutionen bei der Vorbereitung auf lebenslanges Lernen, bei Zertifizierungen und Diplomen
- ▶ Jugendorganisationen bei der Entwicklung und Realisierung von passenden Beschäftigungs- und Freizeitkonzepten
- ▶ Unternehmen, die bereit sind, Lehrlinge auszubilden bzw. Projekte zu initiieren, die reale Arbeitssituationen statt Laborsituationen ermöglichen, wie z.B. Juniorfirmen, in denen Jugendliche an Echaufträgen arbeiten
- ▶ staatliche und regionale Einrichtungen zur Bewältigung von Sozial-, Diversitäts- und Arbeitsplatzangelegenheiten

Gerade der Aspekt der Schaffung von lernenden Gemeinschaften („lernenden Regionen“) ist auch ein großes Anliegen der Europäischen Gemeinschaft. Die Entwicklung von Kooperationspartnerschaften zwischen Bildungsanbietern, Instrumente für die Ermittlung des Lernbedarfs einer gesamten Region, der Ausbau der Beziehungen zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor sowie eine Verbesserung der Interaktion zwischen formalem und nicht formalem Lernen sind nur einige Themen, die verstärkt gefördert werden sollen.

Die Schule ist weder die einzige Institution, in der Bildung passiert, und sie muss und kann auch nicht alles können – auch wenn die Gesellschaft das von ihr erwartet.

Einfluss externer Faktoren

Mitnehmen aus der Schule, sowohl aus einer Berufsschule als auch aus einer berufsbildenden höheren oder mittleren Schule, sollen Absolventen ohne Zweifel umfassende Kontakte mit der gesellschaftlichen und kulturellen Realität Österreichs und das Wissen, durch eine kritische Auseinandersetzung mit Arbeit, bewusst die eigene Zukunft gestalten zu können. Ob das soweit führen wird, dass der Arbeitsmarkt es auch einmal zulässt, dass sie sich ihre Arbeit auswählen können, hängt von vielen wirtschaftlichen – schulexternen – Faktoren ab, die von der Schule nicht beeinflussbar sind, im Grunde wären sie es aufgrund ihrer Ausbildung. So gesehen hat Schule das geleistet, was Schule unter Anstrengung aller gebotenen Mittel auch im Grunde war zu leisten: eine schülerorientierte Pädagogik einzusetzen, moderne, dem Bedarf der österreichischen und europäischen Wirtschaft und Gesellschaft entsprechende Inhalte in auch autonom nach-



„Der professionelle Umgang mit Texten ist eine Basisanforderung in der modernen Berufswelt. Handlungsorientierter Unterricht und Medientraining unterstützen die Berufsschülerinnen und -schüler bei der Entwicklung dieser wichtigen Schlüsselqualifikation.“

Mag. Monika Gojkovic-Vojnovic, Berufsschuldirektorin an der Berufsschule für Bürokaufleute in Wien